

Nomol alti Sprüch mit neue Cherne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **11 (1949)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nomol alti Sprödh mit neue Cherne

* Sooli, Sooli

Sooli, sooli Chindeli,
s Hüüsli hät kei Schindeli,
s Tächli hät kei Ziegeli,
s Chindli hät kei Wiegeli.

Sooli, sooli Chindeli,
s Müeti hät kei Windeli,
Strömpfli hät si au no eis
und e Hempli gäär e keis.

Sooli, sooli Chindeli,
Broot kum e chliis Rindeli,
Milch e Tröpfli bloos e chliis,
und kei Haferschliim und Riis.

Sooli, sooli Chindeli,
helfed doch au gschwind e chli.
Chindli ohni Broot und Gwand
send för üs e Sönd und Schand.

Sooli, sooli Chindeli,
Schlöttli, Hösli, Bindeli,
helfed, helfed doch au gschwind
dene aarme, aarme Chind.

* als Zitigsufruef för d Samlig för di aarme
Münchnerchind.

„Staa und Baa und Laatere“

Daas chiit au gäär nöd zaart und fi
i de vertwöhnten Ohre,
und ischt doch d Sprooch z St. Galle gsii
vor nöd ganz hondert Johre.

Mer rompfed gwöß i hellem Stolz
weg dere Gröbi d Nase . . .
nei, meer send halt us finerem Holz
und reded nume n ase.

Und doch, i weiß nöd, chäämts drof aa,
öb Staa und Baa, öb Bei und Stei,
öb Bei und Stei und Baa,
es wäär wohrhaftig einerlei,

ischt üsi Sprooch no klaar und wohr
und bis i d Woorzle gsend,
daß meer üs nöd i hondert Johr,
weg anderem scheme muend.



Mach Bitti-bitti!

Er hät scho d Hendli uusgestreckt gkaa,
do heißts uf eimool: Chliine Maa,
was macht me, wemme öppis wett?
du chasches doch so tuusigsnett.

Und richtig . . . s goht e chliises Wiili,
so säged d Hendli samt em Müüli,
was s Müeti so gäärn höre tuet:
das Bitti-bitti, bis so guet.

Chasch sicher sii, ufs Bitte hee,
do tuet em s Müeti ales gee.
Meensch nöd — und gohts au no so
das Bitti-bitti sei e Lehr, [schwäär,

es sei kei Schand, d Hend zemezfalte,
es ständ de Junge aa und Aalte?
Und daß de lieb Gott ales tuet,
wenn meer em säged: bis so guet.

Wer thont zu meer is huuseli?

Und s Müeterli streckt d Aarme uus,
e offes Toor vo Herz und Huus.
Und s Chindli? Zeerscht loots s Lätschli hengge,
und denn probiert s recht Beili z schleengge,

denn setzts s recht Füeßli uf de Bode.
denn fangt au s lingg sich scho aa rode,
es weerd dem Menschli süüdlig-heiß,
es isch halt doch si eerschi Reis.

Denn gsiehts, wies Müeterli mag lache,
und denn probiert e Schrettli z mache.
zwoor nöd graaduus, du liebi Zit,
die Reis isch grad so schwäär wie wiit.

Und denn uf eimool isch am Ziil
und beidi freued sich am Spiil . . .
Wie isch ächt hüt mit dere Reis?
öb s Chind de Wääg no chaa? und weiß
daß d Mueteraarme, guet und wiit,
em Heimat send zu jeder Zit?

De Vetter us Amerika

Wie hemmer doch als Chinder trommt,
mer müesed au ein haa,
en märliriiche Vetter
im Land Amerika.

Und denn ischt er uf eimool doo,
ganz plötzlech über Nacht,
de Vetter us Amerika!
Mei, mer hand Auge gmacht!

Was hätt er proocht im Köfferli
försich und ander Lüt?
E bitzli Wösch, de Heimetschii
und sös reinsuuber nüt.

Er ischt bachab, min eerschte Tromm
uf Nimmerwiderseh;
di eerscht Enttüschtig aber hät
di eerscht Erfahrig ggee.



E Wunder?

(Heilige Antonius, du chrüüzbraave Maa, gemmer, was i verloore haa)

Wo isch si no, om Gottes Wile
i fend und fend si nöd die Brile,
i suech und werde ganz nervöös,
i werde uufgreht und zletscht böös.

Es cha kum zeh Minute sii,
so bini no am Lese gsii,
jetz suech i scho e Stond und meh,
jetz mueses bald e Wunder gee.

Jetzt heilige Antonius,
jetz geb halt du e bitzli Schuß,
du bischt de breevscht vo ale Mane,
jetz schaffmer halt die Brile ane.

I will der gäärn, no gemmer Rueh,
in Opferstogg e Fränkli tue. —
Kum isch es gseit, isch s Wunder gscheh.
De Chopf tuet mer vom Sueche weh,

i griif dra hee . . . om Gottes Wile,
doo, uf de Nase, setzt die Brile!
Jetzt wöörs mi blos no Wunder neh:
mues i jetzt ächt das Fränkli gee?

Du häsch e Äckerli

(de Muetere)

Du häsch en Äckerli,
e herzig chliis,
über de Gaartehaag,
luegeni Taag om Taag
das Paradiis.

Und i dem Äckerli
do schaffsch du früeh und spoot,
i gsiehn di seie,
i gsiehn di meije,
so vil als goht.

Jo so ne Äckerli,
das get halt ztue
bis ales blüeht und trüeht!
Daß ders de Herrgott bhüet
der Riifi zue.

Und trifft au s Äckerli
en früehne Froscht,
und gets en Hagelschlag
zmitts ame Sommertag,
du bischt getrooscht,

luegscht uf dis Äckerli
s trotz jeder Gfohr,
klaar, fascht zum Griife,
gsieht mes jo riife
mit jedem Jahr.

Du häscht en Äckerli,
i blos en Pflueg,
wenn i no wößt worom
i e keis überchomm,
ha plangeret gnueg.

Du häscht en Äckerli,
min Pflueg tuet roschte,
Aarbet schlüüßt beides ii
s Schaffe und s stille sii,
was tuet meh choschte?

•

* Mis Datters hend

Mis Vatters Hend send ruuch und bruu
und voll vo Riss und Schwile,
du fändischt sicher keini soo
und luegtischt au bi vile.
Halt no vo strengem Wärche weerd
e Hand so ruuch und bruu und hert.

Mis Vatters Hend send guet und lind,
trotz ale Riss und Schwile,
das hani scho verspüert als Chind
und weiß es alewile.
Du chöntischt luege wiit im Land,
s get selte so e lindi Hand.

Und daß mer Gott erhalte maag
die Hend voll Riss und Schwile,
das bät i jede liebe Taag
im Chämmerli, im stille.
Und s goht mer miner Läbtig guet,
wenn Vatters Hand mi sägne tuet,
die Hand voll Riss und Schwile.

* usem Drettklass-Lesibuech, St. Galle.

s Datters tooti hend

Wie hends doch gschaffet, schüüli vil,
send müed gsii — und jetz sends am Ziil.

Me gsieht nünt meh vo Riss und Schrunde,
hend ales Hert jetz überwunde,

und liged graad wie Elfebei,
so chöschtlech und so fridlech dei.

I wött grad au, i chönt am End
heigoh, mit deweg riiche Hend.

*

De Föof-Pfönder

So wie all Taag schniidt en d Mueter aa,
föof Paar Auge hanged hungriq draa,
tüend kein andre Wank, en jede Blick
gelt dem Broot, so goldig bruu und tick,

gelt de Chüechlibacke, gelt de Hend,
wo das Broot jetzt vole Ehrfurcht nend;
mit de linke hebet si s a d Broscht —
föof Paar Auge send voll Freud und Gloscht —

mit de rächte nent si s Messer jetzt;
s weerd no nöd zum Schniide anegsetzt,
nei, si zeichnet mit em Messerspitz
uf de Bode vo dem Broot — e Chrüüz,

und denn eerscht, denn schniidt das Broot si aa!
«Gsägnis Gott, ehr werded Hunger haa.» —
Oh, das Broot — uf wiiter Erde weiß,
guet und chräftig wie daas Broot, i keis . . .

Föof Paar Auge und föof Müüli gsieh
i debii und i vergäß es nie:
s Broot nöd, s Chrüüz nöd und nöd d Mueterhend,
wo das Broot wie öppis Heiligs nend.

*

Läbessproch

De eint cha i de Gutsche fahre,
de ander zücht sin Häfelichare,
es chont nöd uf d Fassaade aa,
no s inner Liechtli muescht halt haa,
muescht d Rädli all Tag, samt Scharniere,
mit Zfredeheit und Liebi schmiere,
und brennt dis Gspann gliich öppe döre,
so nemm de Bremschlotz henevöre —
denn fahrscht, wills Gott, zum rechten End,
wenn d Zite no so ruuch au send.

*

J tues eu estimiere

Wenn i emole gstoerbe bi,
so brieged mer es Träänli
und säged: tröscht si Gott, und denn,
denn stecked ii s füecht Fähnli.

I ha jo denn das Träänli gseh
und tues eu estimiere,
doch lueged denn noch Sone uus
und tüend eu nöd scheniere.

Und lached, wenn ehr Chinder gsiehnd,
das freut au mi vo Herze,
eu tuuch und still und truurig z seh,
seb chönt i nöd verschmäärze.

I bi jo au als frohe Boß
dor d Erdeheimat gschobe
und hoff, me täg mer s Töörli uf
im liebe Himmel obe.

